

in der Feldschmiede gewesen, den Tisch deckten. Ach, keinem wollte heut ein Bissen schmecken, und das brachte Onkel Heinrich schon wieder ganz außer sich, obgleich er der erste war, der seinen Teller ungeleert zurückschob.

„Ihr seid wohl krank?“ forschte er angstvoll, „o, es ist gräßlich, man weiß nicht einmal, ob die Leute, die in den letzten Tagen hier waren, uns nicht schon das Unheil ins Haus getragen haben, ob Petersen selbst nicht bereits mit Fieberkranken zusammentraf! Ich fühle nur das eine, ich habe jetzt keine ruhige Minute mehr!“

„Heinrich, ist das wohl recht?“ mahnte die Schwester mit sanftem Vorwurf, „stehen wir nicht alle unter Gottes Schutz, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt? Laß uns ihm vertrauen, der am besten für die Seinen sorgt; wenn er uns nicht gnädig behütet, können all deine Vorsichtsmaßregeln doch nichts helfen!“

Der Schmied antwortete nicht. In fieberhafter Spannung lauschte er nach dem Hofe hinaus, wo die Hunde, wie sie es oft auch ohne besondere Ursache thaten, bellend anschlugen. „Da kommt schon wieder jemand!“ rief er ganz aufgereggt, „aber daß ihr mir niemand hereinlaßt! Wir haben noch Vorräte genug und brauchen nichts von der Außenwelt, habt ihr mich verstanden?“

Frau Belmert schüttelte sorgenvoll den Kopf. „Das läßt sich auf die Dauer doch gar nicht durchführen und ist wahrscheinlich nicht einmal nötig!“ gab sie zu bedenken, „nimm dich zusammen, verscheuche die düstern Hirngespinnste, die dich quälen, lautete dein Wahlspruch doch stets: „Fest der Gefahr ins Auge geblickt und sie durch Mut und Besonnenheit tapfer überwunden!“

Onkel Heinrich strich sich tiefaufseufzend über Stirn und Augen. „Du hast gut reden!“ murrte er zornig, „um mich ist's mir wahrlich nicht zu thun, wie du sehr wohl weißt, aber um euch! Solltet ihr nur zu mir gekommen sein, um hier auf so schreckliche Weise zu sterben?“

„Krankheit und Tod konnten uns auch in Deutschland treffen, wenn es Gottes Wille war,“ warf die Schwester ein, „denkst du nicht an meinen guten Mann, den die wilden Fluten in einem Augenblick dahinrafften, ohne daß er auch nur eine Stunde krank gewesen war?“

Der Schmied blickte nachdenklich vor sich nieder. „Vielleicht hast du recht,“ gestand er halb widerwillig zu, „ich habe mich im Leben nie gefürchtet, ob mich auch Gefahren von allen Seiten umringten, wie es einem hier, besonders in den wilden, westlichen Landstrichen, wo ich mich früher aufhielt, oft begegnen kann. Erst jetzt, wo ich durch euch eine glückliche, friedliche Häuslichkeit kennen lernte, wird das anders, doch es ist wahr, Gott, der sie mir gegeben, kann sie mir allein auch schützend erhalten. Ich will mich bemühen, nicht mehr zu sorgen und ihm unerschütterlich zu vertrauen!“

Onkel Heinrich hatte die besten Vorsätze, aber es war doch ein trauriger Nachmittag und Abend, der nun folgte. Rastlose Unruhe trieb den sonst so eifrig thätigen Schmied, dem heute keine Arbeit in Hof und Garten recht von der Hand gehen wollte, hin und her, immer wieder stieg er hinauf in die Ahornlaube, um über die Mauer zu spähen, ob auch kein Fischerboot lande, schreckhaft fuhr er zusammen, wenn die Hunde bellten oder sich draußen vor der Eingangspforte etwas zu regen schien.

Die Kinder, deren fröhliches Geplauder ihn sonst zerstreute, wagten sich nicht